Arbeit in Chemischen - Gedanken und Erinnerungen von Joseph Häfliger

Autor(en): **Mathis, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arbeit in der Chemischen – Gedanken und Erinnerungen von Joseph Häfliger

34 Jahre seines Lebens stand der heute 84-jährige Joseph Häfliger im Dienst der Chemie. Als junger Mann fand er in den Kriegsjahren mit der Firma Geigy – spätere Ciba-Geigy – den Arbeitgeber, dem er bis zur Pensionierung treu bleiben sollte. Umstellungen und Veränderungen als Herausforderung der im steten Wandel begriffenen chemischen Industrie schafften Freud und Leid im Arbeitsalltag des Hilfslaboranten und späteren Magaziners. Kontinuität bestand in der ihm eigenen strengen Pflichtauffassung und uneingeschränkten Loyalität gegenüber der Firma, die ihm in den letzten Kriegsjahren bis zur Pensionierung im Jahre 1977 Garant fürs tägliche Brot wurde.

Anschlagbrett für Stellensuchende *Foto: Lothar Jeck*

Joseph Häfliger ist Basler, halb mit Leib und ganz mit Seele. Davon zeugen auch die gesammelten Fasnachts-Plaketten an der Wand seines Wohnzimmers. Der Vater war 1914 mit seiner Frau aus Luzern nach Basel gekommen, wo er beim Sportartikelgeschäft «Kost» eine Stelle als Magaziner fand. Zwei Jahre später wurde Joseph Häfliger geboren. Als zweitältester von vier Geschwistern wuchs er in Kleinbasel auf, wo er im Rheinschulhaus die Primar- und später die Sekundarschule absolvierte. Mit dem Ende der Schulzeit blies dem Jugendlichen ein starker Wind entgegen. Denn diese fiel in die rezessionsgeplagten dreissiger Jahre: Lehrstellen waren rar, die Familie war nicht gerade wohlhabend.

Wie viele junge Menschen seiner Zeit war der junge Häfliger gezwungen, jeden Broterwerb anzunehmen. Wo es Arbeit gab, packte er an. Bezahlt wurde nach Leistung. Ging die Arbeit aus, hiess es weitersuchen. An die Ausbildung zum Traumberuf Maler war nicht zu denken. Joseph Häfliger arbeitete auf dem Bau, in der Seidenbänderfabrik und im Apparatebau. Zu der quälenden Existenzfrage kamen Magenbeschwerden dazu. 1939 trat er in den zivilen Luftschutz ein, wo er seine zwei Jahre ältere Frau kennenlernte. An Verlobung war in diesen Zeiten nicht zu denken: die Kontrolle der Verdunkelung der Häuser in der Stadt Basel konnte keine Existenzgrundlage für eine zukünftige Familie garantieren.

Erst mit 27 sollte sich das Blatt zugunsten Joseph Häfligers wenden. Es war eines schönen Sommertages im Jahre 1943, als am frühen Nachmittag beim Bad an der Wiese plötzlich wie ein Lauffeuer die Nachricht die Runde machte, die dem Badeplausch ein jähes Ende und das Leben des jungen Häfligers nachhaltig verändern sollte: «Geigy stellt Leute ein!» Joseph Häfliger wusste die Gunst der Stunde zu nutzen und schon am nächsten Tag stand er in Überkleidern in der Farbproduktion im 1939 gebauten Sandmaier-Gebäude der Firma Geigy. Von der familiären Atmosphäre, die dort herrschte, ist Joseph Häfliger noch heute beeindruckt: Die Besitzer, die Gebrüder Koechlin, seien mit dem Fahrrad zur Arbeit gekommen und hätten die Arbeiter jeweils mit Hut ab gegrüsst.

Mit Sonntagskleidern würden die Leute dort heute arbeiten, meint Joseph Häfliger, wenn er sich an die damaligen Bedingungen erinnert: Ohne Mundschutz war man den Dämpfen von Farbe, Farbreiniger und Salzsäure ausgesetzt. Auch die Belüftung war recht primitiv. Aber es war eine feste Stelle, von der er lange geträumt hatte. Als er ein halbes Jahr später die Betreuung der Tierställe im Dachgeschoss übernehmen konnte, tat er dies jedoch ohne zu zögern. Zwar herrschte auch dort ein Gestank, der nur schwer zu ertragen war: auf 25 Quadratmetern waren Ratten und Kaninchen eingepfercht, mit denen ein Stock tiefer Versuche durchgeführt wurden. Ventilation gab es keine, nur ein Fenster sorgte für etwas frische Luft. Viele mussten erbrechen und litten unter Appetitlosigkeit. Er empfand diesen Gestank zumindest natürlicher als das Gift aus der Produktion.

Doch schon bald konnte er selber als Hilfslaborant zusammen mit den Akademikern an den Versuchen teilnehmen. Natürlich entsprachen sowohl Tierhaltung als auch die Tierversuche nicht annähernd heutigen Richtlinien. Nie wäre es ihm jedoch in den Sinn gekommen, allfällige Missstände auszuplaudern. Loyalität gegenüber dem Arbeitgeber hatte Priorität. Schliesslich wurden auch die Gewerkschaftsforderungen berücksichtigt und mit der bald einsetzenden Hochkonjunktur gingen die Löhne von anfangs 60 Franken die Woche zunehmends in die Höhe.

Ein Anpasser war er allerdings nicht. Als bald nach Kriegsende zu einer Demonstration der Arbeiter für bessere Löhne aufgerufen wurde, schloss er sich ohne zu zögern an, obwohl andere Kollegen das Anliegen als aussichtslos betrachteten. Diese wollten ihn denn auch beim Chef anschwärzen, der sich aber unerwartet hinter den couragierten Hilfslaboranten stellte. Überhaupt habe er

sich mit dem umgänglichen Professor aus dem Welschland gut verstanden und später manch angenehme Stunde mit ihm beim gemeinsamen Hobby – dem Fischen – verbracht, erinnert sich Joseph Häfliger.

So schmerzte ihn denn auch dessen Weggang nach zwölf Jahren Zusammenarbeit. Er sollte nicht ohne Folgen bleiben. Sein neuer Chef stimmte bald einer von auswärts vorgeschlagenen Versetzung des ihm damals kaum bekannten Joseph Häfliger zu. Für diesen hiess das zurück in die Produktion von der er doch für immer entronnen zu sein geglaubt hatte. Ein harter Schlag nach beinahe zwölf Jahren Laborarbeit. Unglückliche Wochen seien das gewesen, welche Joseph Häfliger mit einem Magengeschwür bezahlen musste. Nur dank des Einsatzes seines Abteilungsleiters und der Laboranten, die schon bald gegen diesen Fehlentscheid protestierten, kam er wieder auf seinen alten Posten zurück. Zu seiner Meinung stand er auch bei der Fusion mit der Ciba im Jahre 1968. Er sah kommen, dass es mit der familiären Atmosphäre der Geigy sein Ende haben würde. Für die Fusion fand sich dann auch bei den Geigy-Leuten nur eine knappe Mehrheit. Bei der Generalversammlung sass Joseph Häfliger zwischen ein paar Zürcher Aktionären der Ciba, die sich die Geigy «einpacken» wollten. Als es zur Abstimmung für die Fusion kam, erhoben sich um ihn herum die Hände. Auf die Frage nach Gegenstimmen war die Hand des selbstbewussten Joseph Häfliger zu sehen.

Doch natürlich konnte er nicht aufhalten, was damals zwangsläufige Entwicklung zu sein schien: Verminderung von Doppelspurigkeiten, Steigerung der Effizienz etc. Die Fusion schaffte Unsicherheit unter den Arbeitnehmern – die Zukunft war ungewiss. Viele Geigy Arbeiter wurden ins Klybeck der Ciba abgezogen, wo stark hierarchische Strukturen vorherrschten. Er selber sei noch gnädig weggekommen, meint er rückblickend. Auch für ihn hiess es zwar, das Sandmaier-Gebäude zu verlassen. Doch mit dem Umzug ins Gebäude 1056 an der Mattenstrasse bot sich für ihn gleichzeitig auch die Chance zur beruflichen Veränderung. Im neuen Labor erhielt er mehr Kompetenz und bessere Arbeitsbedingungen. Dort sollte er jeweils morgens die Versuche durchführen, während er am Nachmittag das Magazin betreute. Eine Doppelaufgabe, die längerfristig aber zu belastend wurde. Eine Entscheidung drängte sich auf: Im Labor eine Karriere in die Wege leiten, an deren Ende vielleicht die Stelle als Cheflaborant winken würde, oder aber das Magazin übernehmen, wo er unter der wohlwollenden Aufsicht seines Vorgesetzten sein eigener Chef und Meister wäre.

Für Joseph Häfliger kein allzuschwerer Entscheid. Sein Verhältnis zu den Cheflaboranten war nicht gerade herzlich. Auch sah er die grössere Verantwortung und Kompetenz im Magazin. In den neugeschaffenen Selbstbedienungsläden im Gebäude stellte er destilliertes Wasser her und wachte über die Verteilung von Sauerstoffbomben, Spritzen, Skalpellen, Messern, Scheren und den Glaswaren. Es war ein Entscheid für Freiheit und Selbständigkeit und gegen eine mögliche, aber ungewisse Karriere im Labor. Bald war er für die Zuverlässigkeit und Ordnung bekannt und respektiert, ja gar etwas unentbehrlich: hatte er einmal Ferien, fand er nach seiner Rückkehr dann auch einen «Salat» vor.

Es war diese Aufgabe, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1977, als tägliche Herausforderung meisterte. Nicht ohne den Wermutstropfen am Ende, als ihm ein penibler Vorgesetzter erneut zeigen wollte, wo es langzugehen habe. Mit der Frühpensionierung mit einundsechzig zog Joseph Häfliger daraus die Konsequenz. Das Abschiedsfest, welches mit allen möglichen Ehrungen begangen wurde, ist ihm bis heute unvergesslich. Der Kontakt zur Firma und seinen ehemaligen Arbeitskollegen sollte er jedoch weiterpflegen: Solange ihm seine Gesundheit es erlaubte, nahm er am jährlichen Pensionierten-Treffen teil. Denn acht Jahre nach der Pension traf ihn eine harte Zäsur: bei einem Fahrradunfall zog er sich einen Oberschenkelbruch zu, der seine Mobilität zunehmend einschränken sollte. So kam für ihn nur noch die Teilnahme an den von der Ciba-Geigy organisierten Behinderten-Ausflügen in Frage. Die zweimal jährlich stattfindenden Busfahrten in die Umgebung mit «Gipfeli-Halt» und Mittagessen waren schöne Momente.

Auf ein Erlebnis aus jüngerer Zeit blickt Joseph Häfliger besonders gerne zurück. Als er anlässlich der Feier zum achtzigjährigen Bestehen von Pro Senectute Basel-Stadt aus dem Bus stieg, hielt ihm ein älterer Mann die Hand entgegen, um ihn zum Tisch zu begleiten. Beim sich entwickelnden Gespräch kam Joseph Häfliger nicht schlecht ins Staunen: dieser Mann war der oberste Chef seiner ehemaligen Firma, Herr Dr. Krauer persönlich: Ein Zusammentreffen zweier «Geigyaner», bei dem Rang und Namen durch die warmherzige Geste Krauers beinahe in Vergessenheit gerieten. *Michael Mathis*

Mittagstisch im Seniorentreff Kaserne, Alex Krauer im Gespräch mit Joseph und Johanna Häfliger.